BIBLIOTHEK
DER KOMMUNISTISCHEN INTERNATIONALE
30.

L. TROTZKI

DIE FRAGEN DER ARBEITERBEWEGUNG IN FRANKREICH UND DIE KOMMUNISTISCHE INTERNATIONALE

Zwei Reden, gehalten auf der Konferenz der Erweiterten Exekutive der Kommunistischen Internationale am 26. Februar und 2. März 1922 in Moskau

1922
VERLAG DER KOMMUNISTISCHEN INTERNATIONALE
AUSLIEFERUNGSSTELLE FÜR DEUTSCHLAND:
CARL HOYM NACHF. LOUIS CAHNBLEY, HAMBURG

BIBLIOTHEK
DER KOMMUNISTISCHEN INTERNATIONALE
30.

L. TROTZKI

DIE FRAGEN DER ARBEITER-BEWEGUNG IN FRANKREICH UND DIE KOMMUNISTISCHE INTERNATIONALE

Zwei Reden, gehalten auf der Konferenz der Erweiterten Exekutive der Kommunistischen Internationale am 26. Februar und 2. März 1922 in Moskau



1922
VERLAG DER KOMMUNISTISCHEN INTERNATIONALE
AUSLIEFERUNGSSTELLE FÜR DEUTSCHLAND:
CARL HOYM NACHF. LOUIS CAHNBLEY, HAMBURG

Zur Frage der Einheitsfront.

Genossen, ich habe der gestrigen Sitzung nicht beigewohnt, aber ich habe mit Aufmerksamkeit die beiden Reden gelesen, die der von der Exekutive formulierten Taktik grundsätzlich opponieren: die Reden des Genossen Terracini und des Genossen Daniel Renoult.

Nun, ich bin mit Genossen Radek vollständig einverstanden, wenn er sagt, daß die Rede des Genossen Terracini nichts anderes sei als eine neue und, ich muß gestehen, nicht ganz verbesserte Auflage der Einwände, die er seinerzeit gegen einige Thesen des 3. Kongresses gemacht hat.

Die Lage hat sich aber seitdem geändert.

Während des 3. Kongresses bestand die Gefahr, daß die italienische Kommunistische Partei oder andere Parteien Aktionen einleiteten, die recht gefährlich werden konnten. Jetzt, im Gegenteil, droht die negative Gefahr, daß die italienische Partei sich von Aktionen enthält, die für die Arbeiterbewegung von großem Nutzen sein können und müssen.

Man kann allerdings sagen, daß diese negative Gefahr nicht so groß ist, wie die positive Gefahr. Aber die Zeit ist ein wichtiger Faktor in der Politik, und wenn wir sie verstreichen lassen, wird sie immer von den Anderen ausgenutzt.

Genosse Terracini sagte: Wir sind selbstverständlich für die Massenaktion und für die Eroberung der Massen. Er wiederholt es in seiner Rede mehrere Male. Andererseits aber sagt er: wir sind zwar für den gemeinsamen Kampf des Proletariats, aber gegen die Einheitsfront, wie sie von der Exekutive vorgeschlagen wird.

Genossen, wenn der Vertreter einer proletarischen Partei nicht aufhört zu behaupten: Wir sind für die Eroberung der Majorität des Proletariats, wir sind für die Parole: „Zu den Massen!“ — so erscheint dies als ein etwas verspätetes Echo der Diskussionen des 2. Kongresses. Damals standen wir alle im Bannkreise der Vorstellung, daß wir uns bereits im vollen Gange der Revolution befanden; die durch den Krieg bedingten Gefühle und Stimmungen des Proletariats, ziemlich vage Stimmungen für die Revolution — sowohl für die russische Revolution wie für die Revolution im allgemeinen — wurden als genügend erachtet für die Revolution selbst. Aber die Ereignisse haben gezeigt, daß diese Wertung ein Irrtum war. Während des dritten Kongresses haben wir darüber diskutiert und uns gesagt:

Nein, jetzt beginnt eine neue Etappe, die Bourgeoisie steht augenblicklich nicht ganz fest auf den Füßen, ist aber noch stark genug, um uns Kommunisten zu zwingen, erst das Vertrauen der breitesten Massen der Arbeiter zur Niederkämpfung der Bourgeoisie zu erobern.

Genosse Terracini wiederholt in einem fort: „Wir sind für die Aktion zur Eroberung der Massen." Gewiß, aber wir sind bereits in ein vorgeschritteneres Stadium eingetreten, wir diskutieren jetzt über die *Methoden,* wie diese Eroberung durch die Aktion vor sich gehen soll. Von diesem Standpunkte aus: wie die Massen zu erobern sind — teilen sich die Parteien ganz natürlich und ganz logisch in drei große Gruppen:

Da sind zunächst die Parteien, die erst am Anfange ihrer Erfolge stehen, und die noch nicht imstande sind, eine große Rolle in der unmittelbaren Aktion der Massen zu spielen. Diese Parteien haben natürlich eine große Zukunft, wie alle anderen kommunistischen Parteien, aber gegenwärtig können sie nicht sehr auf die Aktion der proletarischen Massen rechnen, weil sie als Organisationen zahlenmäßig schwach sind. Diese Parteien müssen folglich einstweilen für die Eroberung der Basis, der Möglichkeit kämpfen, das Proletariat in seiner Aktion zu beeinflussen (unsere englische Partei geht jetzt aus dieser Situation mit immer steigendem Erfolg hervor).

Andererseits gibt es Parteien, die das Proletariat vollständig beherrschen. Ich glaube, Genosse Kolarow behauptet dies mit Recht von Bulgarien. Was will das sagen? Das bedeutet, daß Bulgarien reif ist für die proletarische Revolution, und daß nur die internationalen Verhältnisse dem im Wege stehen. Es ist klar, daß in einer solchen Situation die Frage der Einheitsfront fast gar nicht existiert. In Belgien und England bedeutet sie dagegen den Kampf um die Möglichkeit, das Proletariat zu beeinflussen und an seiner Bewegung mitzuarbeiten.

Zwischen diesen beiden Extremen gibt es Parteien, die eine Macht darstellen, nicht bloß ideell, sondern auch durch ihre zahlenmäßige und organisatorische Stärke. In solcher Lage befindet sich bereits die Mehrheit der kommunistischen Parteien. Ihre Kraft mag ein Drittel der organisierten Avantgarde betragen, ein Viertel, sogar die Hälfte und etwas darüber, — das ändert im allgemeinen nichts an der Situation.

Was für eine Aufgabe haben diese Parteien? Die erdrückende Mehrheit des Proletariats zu erobern. Und zu welchem Zwecke? Um das Proletariat zur Eroberung der Macht, zur Revolution zu führen. Wann wird dieser Moment kommen? Wir wissen es nicht. Vielleicht in sechs Monaten, vielleicht in sechs Jahren. Möglich, daß die Frist in verschiedenen Ländern zwischen diesen beiden Ziffern differieren wird. Aber theoretisch gesprochen ist es nicht ausgeschlossen, daß diese Vorbereitungsperiode noch länger dauert. Und dann frage ich: was wollen wir während dieser Periode tun? Immer um die Er-

oberung der Mehrheit, um das Vertrauen der Gesamtheit des Proletariats kämpfen. Dies wird aber nicht heute oder morgen schon erreicht sein; wir sind momentan die Partei der Avantgarde des Proletariats. Und nun noch eine weitere Frage: Soll der Klassenkampf inzwischen stillstehen bis zu dem Augenblick, in dem wir die Gesamtheit des Proletariats erobert haben werden? Ich stelle diese Frage an Genossen Terracini und auch an Genossen Renoult: Soll der Kampf des Proletariats um das tägliche Brot stillstehen bis zu dem Momente, in dem die Kommunistische Partei, unterstützt von der Gesamtheit der Arbeiterklasse, in der Lage sein wird, die Macht zu ergreifen? Nein, dieser Kampf hört nicht auf, er geht weiter. Die Arbeiter, die zu unserer Partei gehören, und die, die sich ihr nicht anschließen, wie die Mitglieder der sozialdemokratischen Partei und andere, sie alle sind mehr oder weniger — je nach dem Zeitpunkte und nach dem Charakter der betreffenden Arbeiterklasse — geneigt und befähigt, für ihre unmittelbaren Interessen zu kämpfen; *der Kampf für ihre unmittelbaren Interessen wird aber in unserer Epoche der großen imperialistischen Krise immer zu einem revolutionären Kampfe.* (Das ist sehr wichtig, ich erwähne es aber bloß nebenbei.)

Und nun weiter. Die Arbeiter, die in unsere Partei nicht eintreten und ihr kein Verständnis entgegenbringen (das ist eben der Grund, warum sie ihr fernbleiben), wollen die Möglichkeit haben, für das Stück täglichen Brotes, für den Bissen Fleisch usw. zu kämpfen. Sie sehen vor sich die Kommunistische Partei, die Sozialistische Partei und begreifen nicht den Grund, warum sie sich geschieden haben. Sie sind an die reformistische C.G.T., an die Sozialistische Partei Italiens usw. angeschlossen oder gehören zu keiner Parteiorganisation. Was denken nun diese Arbeier? Sie sagen sich: diese Organisationen oder Sekten — ich weiß nicht, wie diese wenig bewußten Arbeiter sie in ihrer Sprache nennen — mögen uns die Möglichkeit geben, den Kampf für unsere Tagesnöte zu führen. Wir können ihnen nicht mit der Antwort kommen: „Aber wir haben uns getrennt, um euch eine bessere Zukunft, euer großes Uebermorgen vorzubereiten!" Sie werden das gar nicht begreifen, weil sie vollständig von dem ‚Heute' in Anspruch genommen sind. Wenn sie imstande wären, dieses für sie durch und durch theoretische Argument zu begreifen, so wären sie in unsere Partei eingetreten. Bei einer solchen Geistesverfassung und vor die Tatsache des Vorhandenseins verschiedener gewerkschaftlicher und politischer Organisationen gestellt, haben sie gar keine Orientierungsmöglichkeit; das Verständnis jeder unmittelbaren Aktion, sei es auch noch so winzig und partiell, bleibt ihnen verschlossen. Da kommt die Kommunistische Partei und sagt ihnen: Freunde, wir gehen getrennt. Ihr seht, das ist ein Fehler, ich will euch die Gründe auseinandersetzen. Ihr begreift sie nicht? Ich bedaure lebhaft, aber wir bestehen bereits, wir Kommunisten, Syndikalisten, Reformisten und revolutionäre

Syndikalisten, wir haben unsere selbständigen Organisationen, aus Gründen, die für uns Kommunisten vollständig ausreichend sind. Nichtsdestoweniger schlagen wir, Kommunisten, eine unmittelbare Aktion für euren Kampf um Brot und Fleisch vor, wir schlagen sie euch und euren Führern vor, jeder Organisation, die einen Teil des Proletariats darstellt!

Das ist ganz im Geiste der Massenpsychologie, der Psychologie des Proletariats, und ich behaupte, daß die Genossen, die voller Eifer (der wohl durch die große Bedeutung und Wichtigkeit der Frage zu erklären ist), dagegen protestieren, weit mehr den schmerzhaften Prozeß ihrer noch ganz frischen Trennung von den Reformisten und Opportunisten widerspiegeln als die Stimmung der breiten proletarischen Massen. Ich begreife sehr gut, daß für einen Journalisten, der in derselben Redaktion, sagen wir, der *„Humanité“*, mit Longuet zusammensaß und unter Ueberwindung großer Schwierigkeiten sich von ihm getrennt hat, die Aussicht, nach alledem sich wieder an Longuet wenden zu müssen, ihm Verhandlungen anzubieten, eine psychologische und moralische Folter ist. Aber die Arbeiterklasse, die Massen, die Millionen französischer Arbeiter scheren sich den Teufel um diese Sachen (man kann „leider!“ sagen), denn sie gehören ja nicht zur Partei. Wenn man ihnen aber sagt: Wir Kommunisten ergreifen jetzt die Initiative zur Massenaktion für euer tägliches Brot, — wen werden die Arbeiter dabei verurteilen und an den Pranger stellen! Die Kommunistische Internationale, die französische Kommunistische Partei? Nie und nimmer.

Um euch zu beweisen, Genossen, daß die Bedenken, die in Frankreich, in Frankreich insbesondere, Platz greifen, nicht die Stimmung der proletarischen Massen widerspiegeln, sondern vielmehr ein verspäteter Widerhall des schmerzlichen Trennungsprozesses der alten Partei sind, will ich euch einige Zitate anführen, — ich bitte um Verzeihung, die französischen Genossen machen sich ein wenig über unsere Zitierwut lustig, ein Genosse hat sehr sinnige Bemerkungen gemacht darüber, daß wir in einer Frage sehr „dokumentiert“ dastehen, aber es bleibt nichts anderes übrig. Gewiß sind Zitate sozusagen getrocknete Blumen der Arbeiterbewegung, aber wenn man ein bißchen Botanik kennt, und wenn man die Blumen auf der sonnigen Wiese gesehen hat, so hat man auch durch die getrockneten Exemplare ein Nachgefühl der Wirklichkeit.

Ich will euch einen in Frankreich sehr bekannten Genossen zitieren; er repräsentiert jetzt mehr oder weniger die Opposition gegen die Einheitsfront, und zwar in einer für alle faßbaren Manier, er vulgarisiert die Opposition in seiner ironisierenden Art und Weise. Hört, was er sagt. Das soll ein Witz sein, für mich ist es ein schlechter Witz, aber immerhin ein Witz:

„Sollen wir nicht Einheitsfront mit Briand machen? Nach allem, Briand ist bloß „Dissident“, ein Dissident der schlimmsten Sorte, der Urgroßvater der Dissidenten, aber er gehört nichtsdestoweniger zur Familie.“ („Journal du Peuple“, 13. Januar.)

Was bedeutet dies? In dem Augenblicke, wo die Exekutive den Genossen aus Frankreich sagt: Ihr, die französische Partei, repräsentiert bloß einen Teil der Arbeiterklasse, es ist notwendig, die Mittel und Wege für eine gemeinsame Massenaktion zu suchen, in demselben Augenblicke antwortet die Stimme aus Paris:

„Wie stände es aber mit der Einheitsfront mit Briand?“

Man kann das für Ironie halten, die Worte sind auch von einer Zeitung gebracht, die speziell die Ironie in diesem Genre pflegt, von dem „Journal du peuple“. Aber ich habe hier eine Aeußerung desselben Verfassers in der „Internationale“, — und das ist unvergleichlich wichtiger —, er sagt da buchstäblich:

„Es sei mir eine einzige Frage gestattet, ohne die leiseste Ironie“ . . . (beachtet dies, Genossen, das sind die Worte Victor Mérics selbst: „Ohne die leiseste Ironie“ . . . (Zwischenruf: Für dieses Mal! . . . Das kommt nicht oft vor.) . . . „Wenn diese These in Frankreich angenommen und morgen das Ministerium des Krieges Poincaré über den Haufen geworfen wird und dem Ministerium Briand oder Viviani Platz macht, entschiedenen Anhängern des Friedens, der Entente cordiale unter den Völkern, der Anerkennung der Sowjets, — wird es notwendig sein, daß unsere Abgeordneten im Parlament durch ihre Stimmen die bürgerliche Regierung unterstützen? Und wenn — wer weiß — einem der Unsrigen ein Portefeuille angetragen wird, — darf er die Annahme verweigern?“ (L’Internationale“ vom 22. Januar.)

Das ist „ohne die leiseste Ironie“ gesagt und steht nicht in dem *„Journal du peuple“*, sondern in der *„Internationale“*, dem Organ unserer Partei. Für Victor Méric handelt es sich nicht um Vereinheitlichung der Aktion des Proletariats, sondern um seine, Victor Mérics Beziehungen zu diesem oder jenem Dissidenten, zu den Dissidenten von gestern oder vorgestern. Wie man sieht, stammt sein Argument aus dem Gebiete der internationalen Politik: würde uns in dem Falle, daß die Regierung Briand geneigt wäre, die Sowjets anzuerkennen, die Moskauer Internationale die Zusammenarbeit mit Briand aufzwingen?

Genosse Terracini hat nicht genau das Gleiche gesagt, wie Genosse Méric, aber er hat ebenfalls das Gespenst der drei Mächte, Nummer 3, 2 und 2½, Deutschland, Oesterreich und Rußland heraufzubeschwören versucht. Genosse Sinowjew sagte in der Plenarsitzung und ich in der Kommission, daß einige Genossen in den von uns vertretenen Ansichten oder in unseren „Abirrungen“ sogenannte Staatsraisons suchen. Sie sagen: nicht unsere Fehler als Kommunisten, sondern unsere Interessen als russische Staatsmänner drängen uns zur

Taktik der Einheitsfront. Die verschleierte Anklage Victor Mérics besagt genau dasselbe.

Nun, man erinnere sich, daß bereits auf dem 3. Kongreß auf die Tatsache hingewiesen wurde, daß die Märzereignisse in Deutschland von der Rechten, namentlich von den Lakaien der Rechten, als ein Produkt der Moskauer Einflüsterungen zur Rettung der verfahrenen Situation der Sowjets gedeutet wurden. Als auf dem 3. Kongreß gewisse, während der Märzaktion zur Anwendung gekommene Methoden verurteilt wurden, war es die äußerste Linke, die K.A.P.D., die behauptete, die Sowjetregierung sei gegen die revolutionäre Bewegung und wünsche die Weltrevolution für eine Zeitlang zu verschieben, um mit der Bourgeoisie des Westens ihre Geschäfte machen zu können.

Jetzt werden dieselben Dinge im Zusammenhang mit der Einheitsfront aufgewärmt.

Genossen, die Interessen der Sowjetrepublik können keine anderen sein als die Interessen der internationalen revolutionären Bewegung. Wenn diese Taktik euch Schaden bringt, Genossen aus Frankreich, oder euch, Genossen aus Italien, so ist sie *auch für uns* durchaus schädlich. Und wenn ihr glaubt, daß wir dermaßen von unserer Stellung als Staatsmänner absorbiert und hypnotisiert sind, daß wir nicht mehr vermögen, die Interessen der Arbeiterbewegung richtig einzuschätzen und zu begreifen, — nun, dann wäre es angezeigt, in die Statuten unserer Internationale einen Paragraphen einzufügen, daß jede Partei, die in die bedauernswerte Lage gerät, sich der Staatsgewalt bemächtigt zu haben, aus der Internationale ausgeschlossen werden müsse. (Heiterkeit.)

Statt solcher Anklagen, — wohlgemerkt keiner formellen Anklagen, sondern Insinuationen, die Hand in Hand mit den offiziellen und üblichen Lobgesängen auf die russische Revolution einherschreiten, — hätte ich es lieber, daß man uns etwas mehr kritisierte. Wenn wir z. B. von dem Zentralkomitee der französischen Partei einen Brief erhielten folgenden Inhalts: „Ihr macht jetzt die neue ökonomische Politik, gebt Acht, daß ihr euch nicht den Hals brecht, denn ihr habt euch viel zu weit in Beziehungen mit den Kapitalisten eingelassen“; oder wenn uns die französische Delegation sagen würde: „Wir haben eure Truppenparade gesehen, ihr ahmt viel zu viel die Methoden des alten Militarismus nach, das kann einen schlechten Einfluß auf die Arbeiterjugend haben“; oder wenn ihr sagen würdet: „Eure Diplomatie ist viel zu diplomatisch, sie erteilt Interviews, sie schreibt Noten, die uns in Frankreich schaden können“, — kurzum, wenn ihr uns offen kritisieren und den Punkt aufs „i“ setzen würdet, so wären uns diese aufrichtigen Beziehungen viel wünschenswerter als die oben geschilderte Art. Uebrigens, all dies nebenbei!

Nach dem Argumente aus der internationalen Politik gibt es bei Victor Méric ein Argument sentimentalen Charakters:

Natürlich kann dieses Argument auf einfache Arbeiter mit revolutionärer Gesinnung, aber ohne genügende politische Erziehung seine Wirkung nicht verfehlen. Genosse Sinowjew erwähnt dieses Argument in seiner Rede. Genosse Thalheimer sagte: Genossen, wenn es sentimentale Gründe gibt, sich nicht an denselben Tisch mit den Leuten von der 2. und der 2½ Internationale zu setzen, so kommen sie insbesondere für uns Deutsche in Betracht. Aber wie kommt ein französischer Kommunist dazu, eine Behauptung aufzustellen, die so viel besagen will, daß die deutschen Kommunisten dieses revolutionären Geistes entbehren, des Hasses gegen die Verräter und Mörder aus der 2. Internationale bar sind? Ich denke, ihr Haß steht dem Hasse der Literaten und Journalisten nicht nach, die den Ereignissen ferne blieben. Wenn unsere deutschen Genossen dennoch die Taktik der Einheitsfront durchführen, so liegt der Grund darin, daß sie in ihr eine politische Aktion, keineswegs eine moralische Annäherung erblicken.

Das dritte Argument ist mehr oder weniger entscheidend. Wir finden dasselbe in einem Artikel desselben Autors: „Die Seineföderation ist dabei, einen Beschluß in wichtigen Fragen zu fassen: sie lehnt mit starker Majorität die Einheitsfront ab. Das bedeutet einfach, daß sie nach einem Jahre sich nicht beirren läßt. Das heißt, daß, nachdem sie die schmerzliche Operation der Spaltung von Tours durchgemacht hat, sie sich sträubt, wieder alles aufs Spiel zu setzen, und es ablehnt, sich an die Personen zu wenden, von denen wir uns getrennt haben.“ („L'Internationale“ vom 22. Januar 1922.)

So stellt man die Einheitsfront dar. Sie sei die Rückkehr zu der Zeit vor Tours. Und Fabre, der gastfreundliche Fabre sagt, er sei mit der Taktik der Einheitsfront vollkommen einverstanden, mit dem einzigen Vorbehalt — und ich für meine Person habe hier nichts beizufügen —:

„Hat es also einen Sinn gehabt, die Einheit mit der Pistole in der Hand zu zerstören?“ . . .

Die Sache ist klar. Die Taktik der Einheitsfront wird als Rückkehr zu der Situation vor Tours geschildert, als ein Zusammenarbeiten, ein Burgfrieden, die heilige Allianz mit den „Dissidenten“, den Reformisten. Zuerst wird die neue Taktik auf diese Weise dargestellt, und dann diskutiert man, ob sie anzunehmen oder zu verwerfen sei. Méric sagt: ich lehne sie ab, ich gehe dabei mit der Fédération de la Seine; Fabre sagt: nein, ich akzeptiere, ich akzeptiere.

Genossen, auch bei Frossard, der gewiß ein Politiker von großem Werte ist und den wir alle kennen, der die Dinge nicht nur von der humoristischen Seite auffaßt, — sogar bei ihm finden wir nicht gewichtigere Argumente. Nein, immer ist es die Idee der Annäherung, der Annäherung an die Dissidenten, und nicht die in Frage kommende

Einheitsfront. Und nun frage ich: besteht bei euch in Frankreich diese Frage der Einheitsfront oder nicht?

Die französische Partei zählt 130 000 Mitglieder, die Partei der Dissidenten ist sehr schwach; ich mache euch darauf aufmerksam, daß unsere französischen Genossen die Reformisten „Dissidenten" genannt haben. Aus welchem Grunde? Um sie vor dem Proletariat als die Spalter der Einheitsfront hinzustellen, als Dissidenten, d. h. Sozialverräter. Aehnlicherweise nennt sich die revolutionäre C.G.T. „unitäre", um ihr Hauptziel, die Sicherung der Aktionseinheit des Proletariats, in die Augen springen zu lassen.

Ich könnte auch sagen, daß eure Methoden und Handlungen besser sind als die Argumente, die ihr gegen die von der Internationale vorgeschlagene Taktik ins Feld führt. Ich wiederhole: die Partei hat 130 000 Mitglieder und die Dissidenten, sagen wir, 30, 40 oder 50 000. (Zwischenruf: 15 000! Die Ziffern der Dissidenten sind nicht genau. Es ist sehr schwer, sie zu erfahren.) Sie bilden eine Minorität, aber keineswegs eine verschwindende Minorität.

Und dann die Gewerkschaften. Vor einigen Jahren zählten sie Millionen von Mitgliedern, so haben sie jedenfalls behauptet — die Statistik des französischen Syndicats hat einen größeren Elan als ihre revolutionäre Begeisterung — und gegenwärtig — ich entnehme diese Ziffern den Ausführungen des Genossen Renoult (sie hatten zusammen 500 000 Mitglieder) besitzt die C.G.T. unitaire nach den neuesten, dem Genossen Renoult zugegangenen Berichten etwa 300 000.

Die Arbeiterklasse Frankreichs umfaßt Millionen,
die Partei zählt 130 000 Mitglieder,
die revolutionären Syndikate 300 000,
die reformistischen Syndikate 200 000 (vielleicht etwas mehr oder etwas weniger),
die Dissidenten 15 000 (30 000 oder 40 000).

So ist die Sachlage in Frankreich.

Gewiß befindet sich die Partei in einer sehr günstigen Lage, sie ist die einflußreichste politische Organisation. Aber nicht die dominierende! Was ist diese Partei im gegenwärtigen Moment? Die französische Partei ist das Resultat, der Niederschlag jener großen revolutionären Welle des Proletariats, die aus dem Kriege hervorgegangen war, dank der mutigen Aktion der Genossen, die an der Spitze der Bewegung in diesem Zeitabschnitt standen. Sie haben diesen Schwung der Massen, ihre vagen, aber revolutionären, primitiv revolutionären Gefühle ausgenützt, um die alte Partei in die Kommunistische zu verwandeln.

Die Revolution ist aber nicht eingetreten, sie ist stehen geblieben. Die Massen hatten ein Gefühl, daß sie „heute oder morgen" kommen würde, und nun sehen sie, daß die Revolution nicht ausbricht. Infolgedessen findet ein gewisses Abströmen statt, und in der Partei

verbleibt die Elite des Proletariats. Aber die große Masse erlebt einen sozusagen psychologischen Rückschlag. Er äußert sich in der Tatsache, daß die Arbeiter die Gewerkschaft verlassen. Die Gewerkschaften verlieren ihre Mitglieder. Früher zählten diese nach Millionen, jetzt sind sie nicht mehr da, sie traten für einige Wochen oder Monate ein und traten dann wieder aus. Was bedeutet dies? Die große Masse des Proletariats bleibt natürlich dem Ideal der Revolution treu, aber dieses Ideal hat einen nebelhafteren, weniger realisierbaren Charakter erhalten, ist in die Ferne gerückt. Die Kommunistische Partei bleibt, was sie ist, die Kommunistische Partei. Es existiert eine kleine Dissidentengruppe, die während dieser stürmischen Revolutionsperiode ihren ganzen Einfluß und ihre Autorität verloren hat. Aber nehmen wir an, daß die Uebergangssituation noch ein Jahr noch zwei, drei Jahre dauert, nehmen wir es an — wir wünschen das nicht, aber tun es, um uns die Lage zu vergegenwärtigen —, wie wird sich die Arbeiterschaft Frankreichs verhalten, wenn es unter solchen Umständen zu einer allgemeinen Aktion im Lande kommen würde? Wie wird sie sich gruppieren? Das ziffernmäßige Verhältnis zwischen der Kommunistischen Partei und den Dissidentenparteien ist 4 : 1, und die vagen revolutionären Gefühle gegenüber den bewußt revolutionären Gefühlen in den Arbeitermassen stehen vielleicht im Verhältnis von 99 : 1.

Diese Lage bekommt einen schleichenden Charakter, ohne sich zu stabilisieren. Nun rückt die Zeit der neuen Wahlen heran. Was wird der französische Arbeiter sagen? Er sagt natürlich: Ja, die Kommunisten sind vielleicht eine gute Partei, sie sind Revolutionäre, aber es gibt gegenwärtig keine Revolution, es handelt sich jetzt nicht um die Revolution, sondern um die Wahlen von heute, um Poincaré, um das letzte starke Aufflammen des Revanche-Nationalismus, ähnlich dem Aufflammen einer Kerze vor dem Erlöschen. Was bleibt nach alledem der Bourgeoisie? Der Block der Linken. Aber für diesen Zweck muß man einen Rückhalt, ein Instrument in der Arbeiterklasse haben. Dieses Instrument sind die Dissidenten. Ist es annehmbar? Wir haben unsererseits großartige Propaganda-Erfolge erzielt mit der „Humanité", die 200 000 Leser besitzt, mit unseren Schulen usw.

Es gibt aber noch andere Mittel, und wir versuchen, die breiten Massen in Bewegung zu bringen durch Veranstaltung von Versammlungen, durch die glänzenden Reden unserer französischen Freunde, welche, wie ihr wißt, Meister in dieser Kunst sind. Also, es kommen die Wahlen. Und eine große Masse von Arbeitern wird sich sagen: ein Parlament des Blockes der Linken ist jedenfalls dem Parlament Poincarés, des nationalen Blockes, vorzuziehen. Das ist ein Moment, wo die Dissidenten eine große Rolle spielen können. Es ist wahr, sie sind in der politischen Organisation nicht zahlreich vertreten. Aber die Reformisten, namentlich in Frankreich, brauchen keine großen Or-

ganisationen. Sie besitzen Zeitungen, die zwar nicht viel gelesen werden, weil die indifferenteste, am meisten enttäuschte Masse des Proletariats nichts liest, sie hat ihre Illusionen verloren, sie harrt der Dinge, die da kommen mögen, sie hat einen feinen Spürsinn, ahnt die kommenden Ereignisse, ohne zu lesen. Nur die durch und durch revolutionären Arbeiter haben den Drang zum gedruckten Worte. Unter solchen Verhältnissen kann die Organisation der Dissidenten, dieses kleine Instrument, eine wichtige politische Bedeutung erlangen. Es handelt sich nun für uns darum, von vornherein die Idee des Blocks der Linken vor dem französischen Proletariat zu kompromittieren. Das ist eine sehr wichtige Frage für die französische Partei. Ich sage nicht, daß dieser Block der Linken für uns ein Malheur sein würde. Für uns ist er ebenfalls ein Gewinn, unter der Voraussetzung, daß das Proletariat an ihm nicht beteiligt ist. Die anderen mögen den Block mitmachen, aber nicht die französischen Arbeiter; diese anderen werden sich schon im voraus blamieren. Die Groß- und Kleinbourgeoisie, die finanzielle und industrielle Bourgeoisie, die bürgerliche Intelligenz, sie alle mögen ihre Kombinationen über den linken Block anstellen, wie es ihnen beliebt, wir aber werden versuchen, daraus Nutzen zu ziehen, und alle Arbeiter, koste es, was es wolle, in der Einheitsfront gegen die Bourgeoisie zu vereinigen, alle Spaltungen und Gruppierungen der Arbeiterklasse überbrückend.

Wir wollen zunächst die Methoden unseres Vorgehens nicht im voraus präzisieren, nicht fragen: Wird es ein offener oder ein geschlossener Brief an das Zentralkomitee der Dissidenten — falls ein solches existieren würde — sein? Die Hauptsache ist, das linke Bürgertum im voraus in den Augen der breiten Arbeitermassen zu kompromittieren, es zu zwingen, Farbe zu bekennen. Diese bürgerliche Reservearmee hält sich noch zurück, sie will sich nicht bloßstellen, sie harrt in dem Asyl ihrer Redaktionen und ihrer parlamentarischen Klubs der kommenden großen Ereignisse, sie ist darauf bedacht, daß diese großen und kleinen Ereignisse eintreten, ohne sie in Mitleidenschaft zu ziehen, ohne sie zu kompromittieren. Wenn dann der Moment der Wahlen kommt, treten diese linken Gruppierungen aus ihrer Reserve heraus, stellen sich vor die Massen und sagen: „Ach ja, die Kommunisten . . . aber wir bieten euch diese und jene Vorteile.“ Wir Kommunisten haben das größte Interesse daran, diese Herren aus ihrem Asyl, aus ihrer Kammer herauszulocken und sie vor das Proletariat, namentlich auf der Basis der Massenaktion, hinzustellen. So liegen die Dinge, so präsentiert sich für uns die Frage. Es handelt sich nicht um die Annäherung an Longuet, das wäre auch ein etwas starker Tobak, nicht wahr, Genossen? Wir haben 15—16 Monate lang den französischen Genossen eingeschärft, daß man auch den Longuet hinauswerfen soll. Und nun kommen die Genossen, die damals in bezug auf die 21 Bedingungen noch nicht ganz sattelfest waren und sagen

uns: Ihr zwingt uns die Verständigung mit Jean Longuet auf! Ich begreife sehr wohl, daß ein Arbeiter der Fédération de la Seine nach der Lektüre des Artikels von Victor Méric einen ganz wirren Kopf bekommen muß. Man muß ihm in aller Ruhe den Sachverhalt darlegen und erklären, daß es sich um ganz anderes handelt. Ist er ein kommunistischer Arbeiter, der an unserer Politik reges Interesse nimmt, so soll man ihn geduldig über die Irrtümer der Méric'schen Auffassung aufklären. Man darf nicht den Herren Longuet und Konsorten die Möglichkeit lassen, in ihren Schlupfwinkeln den neuen Verrat ruhig vorzubereiten, wir müssen sie beim Kragen fassen, sie mit Gewalt vor das Proletariat hinstellen und sie zwingen, auf strikte Fragen Antwort zu geben.

Wir haben andere Aktionsmethoden, sagt uns Genosse Terracini: wir sind für die Revolution, sie sind gegen die Revolution. Das ist durchaus richtig, ich bin mit Terracini vollkommen einverstanden. Aber wenn dies nicht wäre, so hätte ja die Frage der Einheitsfront überhaupt keine Schwierigkeiten. Gewiß sind wir für die Revolution und die anderen dagegen, aber das Proletariat hat diesen Unterschied nicht begriffen, wir müssen ihn den Arbeitern klarmachen.

Genosse Terracini erwidert: „Aber wir tun dies bereits, wir haben in den Gewerkschaften kommunistische Zellen. Die Gewerkschaften haben eine sehr große Bedeutung. Wir erreichen unser Ziel mittels Propaganda."

Die Propaganda wird von dieser Konferenz nicht untersagt werden, sie ist immer eine ausgezeichnete Sache, die Grundlage für alles; aber es handelt sich darum, sie den neuen Verhältnissen anzupassen, man muß sie auch mit der organisatorischen Rolle der Partei in Einklang bringen.

Ein kleiner, sehr interessanter Auszug aus der Rede des Genossen Terracini:

„Als wir den Appell für eine allgemeine Aktion an die Massen ergehen ließen, haben wir durch unsere Propaganda die Mehrheit in den Organisationen erobert."

. . . „Die Mehrheit" . . . und dann hat des Verfassers feine Hand die kleine Korrektur vorgenommen: „fast die Mehrheit". Noch ein Punkt, wo wir vollkommen übereinstimmen. Aber was besagt dieses Wort: *„fast die Mehrheit"?* Sowohl im Russischen wie im Französischen heißt es soviel wie die Minderheit.

Genossen, selbst die Mehrheit bildet noch nicht die Gesamtheit „Wir haben die Majorität, wir haben $^4/_7$ des Proletariats."

Aber $^4/_7$ des Proletariats bilden nicht seine Gesamtheit: die übrigbleibenden $^3/_7$ können sehr wohl eine Aktion der Klasse sabotieren. Es sind doch, wohlbemerkt, $^3/_7$ der Arbeiterklasse!

Das ist es, was ich nicht verstehe. Ich habe es rot und blau unterstrichen, um meinem Staunen Ausdruck zu geben. (Terracini:

Das war Ironie. Sie waren nicht im Saale anwesend, als ich sprach.) Gut, wir wollen es fein kouvertieren und an Victor Méric per Post senden. Ironie — das ist sein Metier. (Zwischenruf: Es wächst auch in Italien Ironie, wie Sie sehen . . . Und sogar in Moskau . . .). Leider, denn, wie ihr seht, man hat mich irregeführt. Aber Scherz beiseite. Was soll das besagen: Keine Spaltung in den Gewerkschaften? Warum denn nicht? Ich habe die Rede des Genossen Renoult mit dem größten Interesse gelesen und fand in ihr sehr lehrreiche Dinge zum Verständnis der französischen Partei. Aber das Gefährlichste in dieser Rede ist die Behauptung, daß wir in dem gegenwärtigen Moment nicht nur mit den Dissidenten, sondern auch mit der reformistischen C.G.T. nichts zu tun haben. Das wird eine angenehme Ueberraschung für die Anarchisten der C.G.T. unitaire sein, und ich erlaube mir zu bemerken: diese Unterstützung der Anarchisten ist höchst ungeschickt. Gerade in der Gewerkschaftsbewegung habt ihr die Theorie der Einheitsfront angewendet, ihr habt sie mit Erfolg angewendet, und wenn ihr jetzt 300 000 Anhänger zählt gegenüber 200 000 Anhängern von Jouhaux, so verdankt ihr dies, ich bin dessen sicher, zur Hälfte der *Taktik der Einheitsfront,* denn in der Gewerkschaftsbewegung handelt es sich um die Zusammenfassung der Proletarier aller Schattierungen, aller Richtungen, und somit ist auch die Möglichkeit des Kampfes für die unmittelbaren Forderungen des Proletariats gegeben. Wollten wir die Gewerkschaften nach den verschiedenen Tendenzen spalten, so wäre dies daher ein Selbstmord.

Wir sagten uns: Nein, dieses Terrain ist für uns. Indem wir als Kommunisten unsere Unabhängigkeit bewahren, haben wir die volle Ellenbogenfreiheit, wir haben die Möglichkeit, offen auszusprechen, was wir denken und die anderen zu kritisieren; wir treten in die Gewerkschaften mit diesem Vorhaben und sind sicher, daß wir in einer bestimmten Frist die Majorität hinter uns haben werden.

Jouhaux sah den Boden unter seinen Füßen verschwinden. Unsere Prognose war richtig. Er begann die Spaltung auf dem Wege der Ausschließungen. Wir bezeichneten die Ausschließungen als Verbrechen, denn gerade die Einheit der Aktion sei es, die uns vor allen Dingen notwendig sei. Das war unsere Taktik. (Zwischenruf: Das hat Renoult gesagt!) Gewiß, mit den Ausschließungen der Kommunisten haben die Jouhaux die Einheit durchbrochen. Darin liegt ja der Sinn der Einheitsfront. In unserem Kampfe gegen die Reformisten, gegen die Dissidenten, wie ihr sie genannt habt, gegen die Syndikalisten-Reformisten und die Sozialpatrioten usw. müssen wir diese für die Spaltung verantwortlich machen, wir müssen sie fortwährend zwingen, sich über die Möglichkeit einer gemeinsamen Aktion auf dem Boden des Klassenkampfes auszusprechen. Man muß sie vor die Notwendigkeit stellen, ein offenes „Nein“ vor der gesamten Arbeiterklasse auszusprechen.

Wenn die Situation für die Forderungen der Arbeiterklasse günstig ist, müssen wir die Herren nach vorwärts drängen. In zwei Jahren werden wir vielleicht die Revolution haben, und in der Zwischenzeit, nehmen wir so an, wird eine immer breitere Massenbewegung Platz greifen. Glaubt ihr denn, daß die Jouhaux und Merrheim so bleiben werden, wie sie jetzt sind? Nein, sie werden immer versuchen, einen, zwei Schritte nach vorwärts zu tun, und weil es immer Leute ihres Lagers geben wird, die nicht werden mitmachen wollen, so wird es zu einer neuen Spaltung kommen. Wir werden daraus Nutzen ziehen. Das wird natürlich eine Bewegungstaktik sein, eine recht elastische Taktik, aber zugleich durchaus energisch, denn die Leitung bleibt fest in unseren Händen. Und wenn die großen Ereignisse kommen, wird sich — darin stimme ich mit Genossen Terracini vollkommen überein — die Einheit der Aktion von selbst einstellen. Wir werden sie nicht hindern. Aber, sagt uns Genosse Terracini, im gegebenen Momente gibt es keine großen Ereignisse, und wir haben keinen Anlaß, die Einheitsfront vorzuschlagen. (Terracini: Ich habe dies nie gesagt.) Möglich, daß ich mich irre. Vielleicht sind es nicht Sie, die das gesagt haben. Aber dieses Argument ist hier gebraucht worden, ich habe es in dem Stenogramm gelesen. Die französischen Genossen sagen: Ja, wenn die großen Ereignisse kommen; wenn sie aber nicht kommen, was dann?! Dann müssen wir sie eben durch unsere eigene Initiative einleiten. Ich behaupte, und ich denke, das ist eine Binsenwahrheit —: eines der größten Hemmnisse für den Eintritt dieser Ereignisse, ein psychologisches Hemmnis für das Proletariat, bildet die Tatsache, daß *mehrere* politische und gewerkschaftliche Organisationen nebeneinander existieren, deren Unterschied die Masse nicht versteht, sie ist im Unklaren darüber, auf welche Weise ihre Aktion verwirklicht werden kann. Dieses psychologische Hemmnis ist selbstverständlich von der größten negativen Bedeutung, es ist der Ausfluß einer Situation, die nicht von uns geschaffen wurde, aber es ist unsere Pflicht, der Masse das Verständnis dieser Situation zu erleichtern. Wir schlagen der betreffenden Organisation eine bestimmte Aktion vor, das entspricht vollkommen der Logik der Dinge. Ich behaupte: wenn die C.G.T. unitaire sich von der Taktik des Ignorierens der gelben C.G.T. leiten lassen wird, so wird dies der größte Fehler sein, den wir in Frankreich begehen können. Und wenn unsere Partei diesen Fehler begeht, so wird sie unter seiner Bürde erdrückt werden, denn die 300 000 Arbeiter in euren Syndikaten, sie sind ja bloß ein Minimum, — das ist ja fast eure ganze Partei, die Anarchisten dazugezählt.

Und wo bleibt das Proletariat Frankreichs? Ihr werdet mir einwenden: jedenfalls geht das Proletariat auch nicht mehr mit den Jouhaux'. Ja, das stimmt. Aber ich behaupte: die nicht organisierten Arbeiter, die am meisten enttäuschten oder geistig trägen Elemente, sie können im Moment einer akuten revolutionären Krisis von uns in

den Strudel mitgerissen werden, aber in der Zeit der schleichenden Krise werden sie eher ein Rückhalt für Jouhaux sein. Denn was repräsentiert Jouhaux? Die Indolenz der Arbeiterklasse. Und die Tatsache, daß ihr nur 300 000 Arbeiter vereinigt habt, beweist, daß es noch genug Indolenz in der französischen Arbeiterklasse gibt, obwohl die französischen Arbeiter den zurückgebliebenen Arbeitern anderer Länder unzweifelhaft überlegen sind.

Und nun noch einmal zu der Bloßstellung der Jouhaux. Wie soll das geschehen? Auf welche Weise können wir sie zwingen, sich über die Massenaktion auszusprechen und die Verantwortung auf sich zu nehmen?

Es gibt noch eine andere Gefahr. Wenn die C.G.T. unitaire einfach der reformistischen C.G.T. den Rücken kehrt und versucht, die Massen durch die revolutionäre Propaganda zu gewinnen, so wird sie vielleicht dieselben Fehler begehen, wie sie der Eisenbahnerverband Frankreichs begangen hat. Ihr wißt sehr gut, daß die Gewerkschaftsbewegung, die gewerkschaftlichen Aktionen sehr schwer zu leiten sind, und wenn wir Jouhaux ignorieren, so ist es gleichbedeutend mit dem Ignorieren der Massen der in ihrem Fortschritt zurückgebliebenen Arbeiter.

So stellt sich mir die Frage dar.

Es gibt noch eine dringende Frage, nämlich die Frage der *Konferenz der drei Internationalen.* Genossen, man sagt: Die Idee des Zusammenarbeitens mit den Leuten der 2. und 2½ Internationale ist für uns eine große Ueberraschung. Gewiß, man sollte die Geister auf eine Wendung von solcher Tragweite rechtzeitig vorbereiten. Das stimmt. Die ganze Bewegung ist durch ein Ereignis eingeleitet worden, durch die sogenannte Genueser Konferenz, deren Gedanke ebenfalls ganz plötzlich aufgetaucht war. Als wir die Einladung zu dieser Konferenz erhalten haben, die persönliche Einladung an den Genossen Lenin, war es für uns eine Ueberraschung, wir haben so etwas nicht erwartet. Wenn diese Konferenz wirklich stattfinden soll, ob in Genua oder in Rom, wird sie mehr oder weniger das Geschick der ganzen Welt bestimmen, soviel es in der Macht der Bourgeoisie liegt. Dann tritt vor das Proletariat die Notwendigkeit, etwas zu tun. Selbstverständlich werden wir Kommunisten alle unsere Kräfte für Propaganda, Meetings, Demonstrationen ansetzen, wir werden alles tun, was im Bereiche unserer Möglichkeiten liegt. Aber nicht nur bei den Kommunisten, sondern bei den einfachen Arbeitern, bei der gesamten Arbeiterklasse in Deutschland und in Frankreich ist ein Gefühl vorhanden, vielleicht in vager Form, ein Gefühl, daß man etwas tun muß, um auf die Verhandlungen dieser Konferenz vom Standpunkte der Interessen des Proletariats Einfluß zu bekommen.

Die 2½ Internationale ergreift die Initiative und ladet uns ein. Wir müssen uns entscheiden; ja oder nein? Sollen wir den Leuten

antworten: „Ihr seid Verräter, wir wollen mit euch nichts gemeinsam unternehmen“? Ihr Verrat ist eine längst bekannte Tatsache, man hat ihn schon unzählige Male gebrandmarkt. Die Herren werden aber sagen können: Wir von der 2. und 2½ Internationale wollen durch die Stimme des Weltproletariats einen Druck auf die diplomatische Konferenz der Bourgeoisie ausüben, wir luden die Kommunisten ein, sie weigerten sich aber und antworteten uns mit Schimpfworten. Gewiß, unser kommunistisches Auditorium wird von uns überzeugt werden, denn es ist bereits überzeugt. Es liegt keine Notwendigkeit vor, die Kommunisten nochmals zu überzeugen. Aber die Anhänger der 2. und 2½ Internationale? Haben diese Internationalen noch Anhang unter der Arbeiterschaft? Das ist der Kern der Frage. Wenn ihr sagt: „Nein, die Menschewisten haben ihren Einfluß überall eingebüßt“, dann schere ich mich den Teufel um die 2. und 2½ Internationale. Aber unglücklicherweise sind die Arbeiter, die an der Seite der 2. und 2½ Internationale stehen, viel zahlreicher als jene, die zur 3. Internationale gehören.

Tatsache ist, daß Friedrich Adler sich an uns mit den Worten gewendet hat: Wir laden euch ein, um einen gemeinsamen Druck gegen die Bourgeoisie, gegen ihre Diplomatie zu besprechen bezw. zu beschließen. Sie laden uns ein, uns, und die Arbeiter der ganzen Welt. Wir aber sollen antworten: „Nein, ihr seid Verräter?“ Und dies soll alles sein?! Das wäre sicherlich eine recht unglückliche Antwort. Die Scheidemänner, Friedrich Adler, Longuet et tutti quanti, die würden dann leichtes Spiel mit der Arbeiterschaft haben. Seht, werden sie sagen, die Kommunisten nennen uns Verräter; aber wenn wir uns an sie wenden und sie einladen, in nächster Zeit mit uns auf einem genau umschriebenen Gebiet zu arbeiten, verweigern sie ihre Mitarbeit. Lassen wir, Genossen, die Bezeichnung Verräter und Kanaille für später, vielleicht auch für die Zeit der Konferenz selbst; jedenfalls aber dürfen wir nicht in unserem Antwortschreiben sagen: wir gehen nicht mit, weil ihr Verräter seid. Uebrigens, ich weiß nicht sicher, ob diese Konferenz stattfinden wird. Manche Genossen beurteilen die Chancen optimistischer, andere wieder pessimistischer. Wenn die Konferenz nicht gelingt, so soll es aber nur durch die Schuld der Scheidemänner sein. Dann könnten wir den Arbeitern sagen: Eure 2. und 2½ Internationale sind ohnmächtig zu tun, was sie vorgeschlagen haben. Damit werden wir nicht nur bei den Kommunisten Beifall finden, auch ein Teil der Scheidemann-Leute wird uns Gehör schenken und sagen: es ist etwas faul hier, man hat eine Verständigung vorgeschlagen, die deutschen Sozialdemokraten sind aber nicht gekommen. Dann beginnt unser Kampf gegen die Scheidemänner von neuem. Wir bringen ihn dann auf eine breitere Basis, die für uns günstig ist. Das ist auch das einzige Resultat, das wir erstreben. Ich weiß nicht, Genossen, ob man die Konferenz verschieben

könnte, sicherlich hängt es nicht von unserem Willen ab. Zur Vorbereitung der Arbeiter wäre dies sehr wichtig. Aber man schlägt uns diese Konferenz jetzt vor, vor der Genueser Konferenz, und wir müssen Antwort geben.

Und nun zu jenen paar Hundert Arbeitern der Fédération de la Seine, die erklären: solche quasi kommunistischen Parteien, die mit Jouhaux zusammenarbeiten wollen, halte ich mir vom Leibe, nein, ich trete aus der Partei aus. Solchen Genossen möchten wir erwidern: „Mein lieber Freund, du bist jetzt erzürnt, warte ein wenig ab." Wenn er trotzdem geht, werden wir es sehr bedauern, es wird aber nur seine Schuld sein. In drei Wochen bekommt er eine neue Einladung zur Konferenz in Berlin und, siehe da, — Cachin und andere, die früher die Arbeiterklasse vertraten, sind auch da. Nach der Konferenz aber wird der alte Kampf fortgeführt. Die anderen sind demaskiert, mehr als vor der Konferenz. Das ist unser Gewinn, das ist auch alles, was wir wünschen. Aus diesem Grunde glaube ich, daß wir uns einstimmig für die Teilnahme an der Konferenz entscheiden sollen, nicht durch den bereits zum Ritus gewordenen Zuruf, sondern indem wir erklären: Ja, wir sind bereit, die revolutionären Interessen des Proletariats gegenüber diesem neuen Versuch der 2. und 2½ Internationale, das Proletariat zu hintergehen, zu vertreten und zu versuchen, dem Proletariat über die verbrecherische Politik dieser beiden Internationalen die Augen zu öffnen.

Der Stand der Arbeiterbewegung in Frankreich.

Genossen, die zum Studium der französischen Frage erwählte Kommission hat diese Woche hindurch gearbeitet und ist zu einem einstimmigen Beschluß gelangt. Der Umstand, daß diese Resolution von sämtlichen Mitgliedern der Kommission angenommen wurde, ist von politischer Bedeutung, denn es handelte sich nicht um allgemeine Fragen, die als solche in Betracht gezogen wurden, sondern um die zurzeit in der französischen Partei stattfindende Krise und um das Auffinden von Mitteln, welche am besten geeignet wären, dieselben zu beseitigen.

Unsere Partei — ich spreche von allen kommunistischen Parteien — entwickelt sich in einer nicht allzu ruhigen Epoche, die auch nicht sehr eintönig ist. Ueber die Eintönigkeit hatten wir uns in dieser Epoche am wenigsten zu beklagen.

Die soziale Lage wird immer ernster; die nationale und internationale Lage und Konstellation sind plötzlichen Aenderungen unterworfen. Die Partei empfindet die Notwendigkeit, sich den Forderungen dieser Bewegung anzupassen, dieser sprunghaften Entwicklung in sozialer und politischer Hinsicht. Hier sind die Ursachen der Krise in der Kommunistischen Partei, und das ist der Grund, warum sie zu solch eingestandenermaßen großer und entscheidender Bedeutung gelangen konnte.

Wir haben das mehr als einmal bei uns in unserer russischen Partei gesehen. Eine Kommission dieser Konferenz erforscht augenblicklich die russische Frage, deren Krise, meiner Ueberzeugung nach, nicht tief geht, die aber immerhin ein Ueberbleibsel einer Krise unserer Partei ist, einer schon überwundenen Krise. Wir haben uns auf dem III. Kongreß mit der Krise der deutschen Partei beschäftigt, und diese Konferenz sieht sich nun der Krise der französischen Partei gegenübergestellt.

Genossen, die französische Partei ist, gleich vielen anderen Parteien, einerseits entstanden aus einer mehr oder weniger begrenzten Gruppe von in einem besonderen Komitee vereinigten Partisanen der 3. Internationale, andererseits aus einer breiten Strömung innerhalb der alten Partei.

Der *Kongreß von Tours* war eine Etappe, ein entscheidender Moment in der Entwicklung des französischen Kommunismus. Er brachte die Spaltung mit den Reformisten, mit den Patrioten. Formell tragen diese die Verantwortung für diese Spaltung, denn sie blieben in der Minderheit und haben die Partei verlassen. Aber selbstverständlich übernehmen wir die politische Verantwortung für diese Spaltung, denn es ist die Scheidung zwischen den Reformisten und der proletarischen Revolution, die ganz unvereinbare Tendenzen vertreten.

Aber es wäre selbst theoretisch falsch, anzunehmen, daß nach dieser Spaltung — diesem grundlegenden Ereignisse, welches die eigentliche Geburtsstunde der französischen Kommunistischen Partei bezeichnet — die kommunistische revolutionäre Partei Frankreichs in der Form, welche sie im Augenblick der Machtergreifung besitzen wird, schon in fertiger Gestalt von der Geschichte geschaffen worden ist.

Nein, es bleibt nach der Spaltung noch viel zu tun übrig, eine große Organisations-, Reinigungs-, Erziehungs- und Wahlarbeit.

Der Kongreß von Tours bedeutete, daß das französische Proletariat im Prinzip und in der Organisation seinen Willen zur Revolution, zur Diktatur, zur Machtergreifung kundgibt. Aber es bleibt dem französischen Proletariat eine große historische Aufgabe und ein großes Problem, nämlich in dieser veränderlichen Lage ein dieser großen historischen Aufgabe gewachsenes Werkzeug zu schaffen. Und dieses Problem, diese Aufgabe, ein ideelles und organisatorisches Werkzeug zu schaffen, verwirklicht sich — zwar nicht auf ganz geradem und friedlichem Wege, sondern unter großen und kleinen Erschütterungen und Krisen.

Das läßt sich nicht vermeiden. Und die Krise an sich bedeutet noch nicht, daß die Partei als solche krank ist. Diese Krise beweist nur, daß die Partei lebt und sich entwickelt. Um zu erproben und zu beweisen, daß die Partei gesund ist, muß man sehen, ob sie die Fähigkeit besitzt, die Krise zu überstehen. Und wir alle in der Kommission sind der Ueberzeugung, daß ihr Wille und ihre Fähigkeit, einen neuen Schritt vorwärts zu tun, unbestreitbar sind.

Worin besteht diese Krise? Der *Marseiller Kongreß* war eine zweite Etappe, eine sehr bedeutende Etappe der revolutionären Bewegung Frankreichs. Der Marseiller Kongreß hat zwei Resolutionen von durchgreifender Bedeutung votiert: die Resolution über die Gewerkschaftsbewegung, über die Beziehungen zwischen der Partei und den Gewerkschaften, d. h. zwischen den Vorposten und der Arbeiterklasse Frankreichs. Die zweite Resolution betrifft die Agrarfrage, d. h. das Verhältnis zwischen der Partei und den Kleinbauern Frankreichs. Diese beiden Punkte, die Frage des Proletariats und die Frage des Kleinbauern, herrschen in dem Problem der französischen Revolution vor.

Der Marseiller Kongreß hat sie im kommunistischen Sinne entschieden, in einem revolutionären Sinne, der uns die Möglichkeit gibt, auf der Grundlage sehr bestimmter Prinzipien vorzugehen. Und nichts destoweniger taucht in diesem selben Kongreß eine Organisationskrise auf, und man debattiert sogar über die Frage, ob diese Krise ideeller oder persönlicher Natur sei.

Wir hatten in der Kommission sämtliche Fragen persönlicher Natur beseitigt, nicht, weil wir die persönlichen Fragen als unterhalb des Niveaus der Kommunistischen Partei stehend betrachten, denn wohl oder übel wird die Politik von Menschen gemacht, und Menschen sind doch wohl die Träger der Tendenzen, und Menschen haben manchmal einen schlimmen Charakter, und dann streitet man sich manchmal aufs Erbittertste, wenn es Meinungsverschiedenheiten gibt, und manchmal auch, wenn es deren keine gibt. Aber der Umstand, daß einige Vorfälle seit den Wahlen der Mitglieder des leitenden Komitees für die Partei politische Bedeutung gewannen, beweist, daß die Partei und ihr Bewußtsein in der Atmosphäre Gefahr witterten.

In gewöhnlichen, in friedlichen Zeiten bereiten sich die Krisen langsam vor, die Elemente der Krise häufen sich immer mehr und mehr an, und man hat genügend Muße, sich vom Charakter der Krise ein Bild zu machen, ihn zu bestimmen und zu analysieren.

In einer Zeit wie der unsrigen naht die Krise oft wie ein Dieb in der Nacht, unbemerkt. Man fühlt wohl anfangs, daß es irgend etwas geben wird; man fühlt ein gewisses Unbehagen, und danach kommt man in fortschreitendem Maße dazu, die Frage vom Standpunkte der Prinzipien aus zu bestimmen.

Genosse Soutif wird uns behilflich sein, durch einige seiner auf dem Marseiller Kongreß gesprochenen Worte die Lage zu beleuchten. Laut dem Bericht der „Humanité“ sagt er wie folgt:

„Der Redner behauptet, daß sich seit Tours gewisse Tendenzen gebildet haben, die uns aber nicht zu beunruhigen brauchen, da sie die Lebendigkeit der Partei kundgeben. Uebrigens bestehen diese Tendenzen in der Kommunistischen Internationale. Hier wie dort gibt es einen rechten Opportunismus und ein Zentrum.“

Meiner Ansicht nach müßte man diese Behauptung des Gen. Soutif dahin berichtigen, daß die bloße Tatsache des Bestehens von Tendenzen als solche noch nicht die Lebensfähigkeit der Partei beweist; sowohl die Krise als auch die Existenz von Tendenzen beweisen noch nicht, daß die Partei lebt, daß sie sich entwickelt; doch kann sich die Lebensfähigkeit der Kommunistischen Partei darin zeigen, daß sie imstande ist, revolutionäre Tendenzen zu stützen und zu befestigen und opportunistische und extremistische Tendenzen (im bösen Sinne des Wortes), wie wir sie auch von Zeit zu Zeit in unserer Internationale bemerken, in Zaum zu halten.

Es liegt in der Natur der Sache, daß nach dem Kongreß von Tours, als die endgültige Scheidung von den Reformisten vollzogen war, daß nach diesem entscheidenden Ereignisse die reformistischen Tendenzen und Nuancen keinen genügenden Spielraum für ihre Entwicklung innerhalb der französischen Kommunistischen Partei finden können. Aber im Schoße einer revolutionären Partei zeigt sich der Opportunismus immer zuerst als kleine Wolke, als kleiner Fleck; er tappt erst herum, ob er auf Widerstand trifft. Wenn er diesen Widerstand nicht findet, entwickelt er sich, wie ein Oelfleck, und kann zu einer ernstlich gefährlichen Krankheit werden, besonders in einer Zeit wie der unsrigen, wo, wie ich schon bemerkte, die Lage plötzlichem Wechsel unterworfen ist; er stellt uns vor immer neue Schwierigkeiten und fordert von uns als Partei die Fähigkeit, unsere Partei immer mit Leichtigkeit zu lenken, damit uns Hände und Füße nie durch unsere sogenannten Freunde gebunden werden, die im Grunde nur die Gegner unserer Tendenzen sind.

Wir konnten feststellen, daß diese Rechte in unserer französischen Kommunistischen Partei weder eine weitgehende noch eine ausgeprägte Tendenz darstellt, was ja aus ihrer Entwicklungsgeschichte und dem Kongreß von Tours leicht erklärlich ist; es ist eine im Entstehen begriffene Tendenz oder, wenn man will, ein Wiederaufleben. Sie gibt sich in einigen Fragen kund, welche für die französische Partei von vitaler Bedeutung sind, besonders in der Frage des Militarismus. So greift man z. B. unseren Genossen Cachin an, weil er die Bewaffnung des Arbeitervolkes forderte. Man greift ihn an, indem man sagt: Nein, unser Standpunkt ist die Abrüstung, der völlige Pazifismus.

Ich habe hier einige Artikel und Debatten von Mitgliedern der französischen Kommunistischen Partei. Ich werde nicht zu viel zitieren, um Sie nicht zu ermüden, denn Zitate sind meistens recht langweilig; dennoch werde ich über eine Frage, und nur über diese, einige Zitate anführen, welche die eigentlichen Ursachen unserer tiefen Unruhe sind.

Hier ist z. B. ein Artikel, der in der „Internationale“ veröffentlicht worden ist:

„Ausgezeichnete Genossen wundern sich, daß eine gewisse Anzahl von uns dem alten Antimilitarismus von ehemals treu bleibt und gegen jedes Rüstungssystem absolute und unerbittliche Opposition macht.“

Vorderhand verstehen wir nicht, um welchen Antimilitarismus es sich hier handelt, denn wenn wir Jaurès nehmen, so war er ja für die „neue Armee“, er war für die Miliz, für die Volksbewaffnung. Außerdem stand dieser sein Standpunkt im Zusammenhang mit seinen Ideen von der Volksmacht, doch hat er niemals den Standpunkt jenes unbestimmten, verwirrten und sentimentalen Pazifismus verteidigt, welcher in der Verneinung jeglicher Waffenbenutzung besteht.

„Denn es gibt nicht zwei Militarismen", fährt unser Autor fort, „es gibt nur einen."

So verabscheut ein Mitglied unserer Partei — ich meine den Genossen Raoul Verfeuil — den Militarismus, „welches auch die Färbung sei, die man ihm gibt, denn er verneint die Persönlichkeit." Genossen, ich bitte Sie, mir zu glauben, daß ich hier nicht als Verteidiger der Roten Armee spreche; wenn es sich nur darum handelte, diese oder den zurzeit bestehenden „russischen Militarismus" oder den „roten Militarismus" gegen die Artikel der „Internationale" in Paris zu verteidigen, — Artikel, die zwar häßlich, aber doch ungefährlich sind, so könnte man wohl behaupten, daß sie dem französischen Proletariat nicht viel schaden können, aber nur unter einer Voraussetzung: wenn das französische Proletariat die Revolution vollbracht, wenn es sie schon vollzogen und befestigt hätte.

Unglücklicherweise ist das nicht der Fall.

Es heißt ferner in demselben Artikel: „Die Anwendung gewisser Gewaltmaßregeln, welche die Umstände der gegebenen Lage rechtfertigen können, welche aber zu verwerfen die Lehren unserer Partei und die Moral völlig einig sind". Ja, Genossen, es gibt vielleicht ein Verfahren, das man uns aufzwingt, Gewaltmaßregeln, welche von der Moral ebenso wie von unserer Doktrin mißbilligt werden.

Und dann noch ein entscheidendes Argument: Man wirft uns vor, daß wir, um Revolution zu machen, der Armee bedürfen. Die Revolution wäre noch viel leichter zu machen, wenn keine Armee bestünde. (Andauernde Heiterkeit.)

Dadurch ist der Gegner entwaffnet. Dieses Argument lähmt den Widerstand.

Jedoch ist das nicht die einzige Tatsache, Genossen. Ueber dieselbe Frage finden wir in demselben Blatt unserer Partei einen Artikel unseres Genossen Victor Méric über den Militarismus. „Er wolle einige Argumente", schreibt er, „gegen den Militarismus anführen". Dann, nachdem er die Notwendigkeit der Revolution dargelegt hat, schreibt er: „Diese harten Notwendigkeiten festzustellen und zu bedauern ist eins."

Diese harten Notwendigkeiten festzustellen und zu bedauern, das heißt, daß man vielleicht Gewalt anwenden müßte . . . Aber er fügt hinzu: „Sie a priori zugeben, sie methodisch vorbereiten und sie *wünschen,* — das ist etwas anderes."

Das heißt die Frage richtig beleuchten.

Wir sagen und wiederholen, daß die einzige Möglichkeit der Befreiung des Proletariats in der Niederwerfung der Bourgeoisie liegt, darin liegt, derselben die Macht zu entreißen, sich derselben zu bemächtigen, indem man die Bourgeoisie entwaffnet und sich selbst bewaffnet.

Unzweifelhaft besteht die von der Partei zu entwickelnde Erziehung in dieser Vorbereitungsarbeit darin, dem Proletariat begreiflich zu machen, daß es die Bourgeoisie nur durch revolutionäre Gewalt besiegen könne.

Glauben denn unsere Genossen Méric und Verfeuil, daß das französische Proletariat eine Ausnahme von dieser revolutionären Gewaltanwendung gegen die Bourgeoisie bilde? Glauben sie etwa, daß das französische Proletariat zu sanguinisch gesinnt sei und daß man ihm die Zügel unserer Moral und der heiligen Doktrin anlegen müsse, die von uns Menschlichkeit gegen unsere Feinde fordern. Dennoch ist das Gegenteil der Fall. Tatsächlich geht durch die ganze Geschichte der dritten Republik nicht nur die physische Entwaffnung des Proletariats, sondern auch die moralische Entwaffnung. Die umgebende Atmosphäre, die öffentliche bürgerliche Meinung besteht darin oder stellt es sich zur Aufgabe, die Gedankenrichtung der Arbeiterklasse durch die Hypnose der Gleichheit — das ist der Deckmantel der rohen Gewalt der Bourgeoisie — zu fesseln.

Was sollen wir aber beginnen. Wir müssen es dem Proletariat beweisen, daß die Gleichheit nur die Maske ist, unter der sich die Gewalt der Bourgeoisie versteckt, und daß die Gewalt der Bourgeoisie nur durch die Gewalt — durch unsere Gewalt — bezwungen werden kann, daß wir Vorbereitungen treffen müssen, wenn wir den Sieg wünschen. Man muß die Mittel wollen, und die Mittel sind die revolutionäre Gewalt. Und da sagt man nun dem Proletariat: „Vielleicht kommst du in die traurige Lage, einmal Gewalt anwenden zu müssen; aber unsere heilige Doktrin und unsere heilige Moral verbieten dieselbe, darum kann man es nicht umgehen, Zwietracht zu säen und Unruhe zu stiften, indem man eine Moral dieser Art predigt. Als ich diese Artikel las, sah ich zufällig die Beschlüsse des Anarchistenkongresses, worin es wörtlich heißt: „Die Anarchisten wollen nicht die Macht, sie bleiben die Feinde jeglicher Diktatur, welcher Art sie auch sei, ob sie von rechts oder von links, von der Bourgeoisie oder vom Proletariat ausgehe; sie bleiben die Feinde des Militarismus, in welchem Gewande er sich auch zeige, — in dem der Bourgeois oder dem des Proletariats.“ Das ist dieselbe Ideologie, ganz dieselbe.

Ich zitiere zwei so bekannte Genossen, wie Méric und Verfeuil es sind, und ihre Kritiken sind gegen die Beschlüsse des Jugendverbandes gerichtet, wenn ich sie recht verstehe. Wir haben auf dem dritten Kongreß einem Vertreter der Jugendföderation etwas am Zeug geflickt, dennoch ist diese Resolution durchaus berechtigt. Sie bestätigt die Bekämpfung des Militarismus, aber sie schließt die Rüstung des Proletariats ein. Vor dem Erscheinen der Artikel der Genossen Méric und Verfeuil hatten wir ein Debattenprogramm, das unser Genosse Georges Pioch auf dem Kongreß der Partei vortrug. Ich werde einige



Zitate daraus anführen, welche mir von Bedeutung zu sein scheinen. Genosse Pioch sagte folgendes:

„Die Völker bekämpften sich nicht nur im eigenen Interesse. Sie erklären sich den Krieg, und die entfesselten Leidenschaften bewirken dessen Dauer. Wenn sie diese Wahrheiten verkennen, werden sie eine Gesellschaft schaffen, aus der der Krieg nicht verbannt sein wird."

Somit ist der Krieg nicht ein Geschehnis des gesellschaftlichen Aufbaues, er ist ein psychologisches Phänomen, er entfesselt die Leidenschaften, und der Mensch muß so erzogen werden, daß die Gesellschaft, auch die kommunistische, keine Kriege erzeugen kann. „Statt den Krieg zu diskreditieren, beginnen Sie damit, den Frieden und den Pazifismus zu diskreditieren." Unser Kampf gegen den sentimentalen Pazifismus scheint dem Genossen Pioch ein Kampf gegen den Frieden selbst und eine Verherrlichung des Krieges zu sein. Und ferner: „Der einzige wirklich tiefe und gewinnbringende Antimilitarismus wird der sein, welchen unsere Kindererziehung zeitigen wird."

Um zum Schluß zu kommen, und dieser Satz ist der fürchterlichste: „Was das Desertieren anbelangt, so kann der Redner weder dazu raten, noch davon abraten. Das ist Gewissenssache. Was die Zellenbildung in der Armee betrifft, so hält er sie für einen gefährlichen Sophismus."

Diese Rede wurde auf dem Kongreß der Kommunistischen Partei gehalten.

Man sagt uns: „Der Krieg ist viel mehr ein psychologisches Phänomen; man muß die Kinder erziehen", die Wiegenkinder im Sinne des reinen und absoluten Antimilitarismus, des Pazifismus, der von euch, ihr roten Militaristen, verhöhnt worden ist, und so werden wir zu einer Gesellschaftsordnung ohne Krieg gelangen Doch für den Augenblick — vielleicht das Desertieren —, doch das ist eine persönliche Gewissensfrage, zu der ich weder raten noch von der ich abraten kann. Und dann die Zellenwirtschaft in der Armee. Was soll das bedeuten? Die Zellenwirtschaft, damit ist die Arbeit der Kommunisten als Kommunisten in der Armee gemeint. Und das wäre der gefährliche Sophismus.

Genossen, wir kennen den Genossen Pioch wohl, er ist ein vorzüglicher Dichter und Schriftsteller, den wir achten, das sage ich ganz aufrichtig. Aber ich spreche nicht von unserem Genossen Pioch, ich meine den Sekretär der Seine-Föderation. Die Seine-Föderation ist die bedeutendste Föderation der Partei. Wissend, daß die Ideen des Genossen Pioch außergewöhnlich und persönlich sind, frage ich mich: welchen Widerhall, welches Echo werden sie in den Hirnen unserer kommunistischen oder halbkommunistischen Arbeiterjugend finden, wenn man ihr sagt, daß der rote Militarismus, die Gewalt, der Aufstand, das Blutvergießen keine kommunistischen Prinzipien sind?

Was soll das heißen, Genossen? Und die Partei, wie steht es denn mit der Partei? Die Partei ist die Organisation des bewußten Hasses gegen die Bourgeoisie. Und ist der Haß ein kommunistisches Prinzip? Ich glaube eher, daß die Brüderlichkeit ein kommunistisches Prinzip ist, dennoch ist die Kommunistische Partei die Organisation des Hasses der Arbeiterklasse gegen die Bourgeoisie. Und wenn man die Bourgeosie mit Gefühlen bekämpfen will, welche nur auf dem Boden einer bourgeoislosen Gesellschaftsordnung gedeihen können, dann wird diese Gesellschaftsordnung niemals eintreten.

Also was ist die Partei? Die Partei, Genossen, ist eine Organisation, um andere Organisationen zu bekämpfen, und ist der Kampf gegen Menschen etwa ein kommunistisches Prinzip? Was ist denn eigentlich der Kommunismus, nicht der Kommunismus als Zukunftsideal, sondern der Kommunismus als lebender Organismus von heute, er ist, man möge mir den Ausdruck gestatten, eine Armee im Kampfe. Also ist der lebende Kommunismus kein pazifistisches Prinzip, sondern das direkte Gegenteil des Prinzips der Pazifisten.

Auffassungen, wie die soeben betrachteten, sind nur dazu geeignet, die äußerste völligste Verwirrung in den Köpfen der jungen Generation des französischen Proletariats zu stiften, und das wurde schon von allen Genossen der französischen Delegation anerkannt. Wir haben es besprochen und debattiert, und sind zu dem Schluß gelangt, daß die Bedeutung ähnlicher Kundgebungen innerhalb der Partei weder zu übertreiben, noch zu unterschätzen sei, daß die Partei davon unterrichtet sein müsse, um möglichen Gefahren, welche daraus entstehen konnten, vorzubeugen. Ich werde keine weiteren Zitate anführen, welche Ihnen fernere Aussichten solcher Tendenzen illustrieren könnten, ich will nur erwähnen, daß dieselben sich betreffs der verschiedensten Fragen kundgeben, so betreffs der syndikalistischen Frage, der Frage der Beziehungen zwischen der Partei und den Syndikaten, sowie auch betreffs der Disziplinarfrage der Partei. Unser Genosse Pioch meint sogar, daß das Wort „Disziplin", da es ein militärischer Ausdruck sei, für immer aus der kommunistischen Welt ausgemerzt werden müßte, doch sei das natürlich eine Frage der Ausdrucksweise. Aber es gibt noch eine andere Tendenz, welche gegen das Verhalten der Partei gerichtet ist, welches sich in der Tat auf dem demokratischen Zentralismus aufbaut, der durch die nationalen und internationalen Statuten fiziert wurde.

Somit hat die Kommission konstatiert, daß keine stark fühlbaren Differenzen zwischen der Majorität der Partei, in der Form, wie sie sich nach dem Marseiller Kongreß gebildet hatte, und der Gruppe, die wir, um dem Kind einen Namen zu geben, die „Mehr nach links"-Tendenz nennen wollen, bestehen. Es gab keine tiefen Meinungsverschiedenheiten in der Einschätzung dieser reformistischen, pazifistischen

und anderer derartiger Kundgebungen. Wenn es einige Meinungsverschiedenheiten gab, so waren das eher *Schattierungen.* Die einen sagten: „Man muß ihnen nicht zu viel Bedeutung beilegen“, und die andern erwiderten: „Man darf sie nicht außer Acht lassen.“ Und die Kommission sagte, — nicht um ein Kompromiß zu machen, sondern weil es Wahrheit ist und dem Interesse der Partei entspricht: „Die Bedeutung dieser Tendenzen ist weder zu überschätzen, noch zu unterschätzen, aber seid auf dem Posten und schränkt sie zur nötigen Zeit ein.“

Es ist Ihnen bekannt, daß vier Genossen während der Marseiller Konferenz um ihre Entlassung als Mitglieder des leitenden Komitees der Partei ersucht hatten, und daß das der Ausgangspunkt der augenblicklichen Krise war, und daß gerade in dem Moment, wo diese Genossen, die zum Komitee der Dritten Internationale gehörten, um ihren Abschied ersuchten, die Elemente der Rechten regere Tätigkeit entfalteten, ja, daß sie sogar ein wenig die Offensive gegen die Grundprinzipien der Partei und gegen die Partei selbst ergriffen.

Unsere Kommission hat diese feste und formelle Erklärung der vier Genossen zu Protokoll genommen, da sie nicht nur den Wunsch dieser vier Genossen ausdrückt, die die Verantwortung dafür tragen, sondern da sich aus ihr eine moralische Verpflichtung im Namen des leitenden Komitees der Partei ergibt; sie erkennt vollkommen die hohe Bedeutung derselben an, da dieselbe die Basis ist, auf der die bedrohte Einigkeit der Partei neu aufgebaut werden muß. Diese Erklärung beginnt mit der Forderung, die „Volkszeitung“ ohne Verschub auszuschließen, außerhalb der Partei zu setzen, d. h. den Tendenzen der Rechten eine sehr bestimmte Warnung zuteil werden zu lassen, den Genossen Henri Fabre auszuschließen.

Als einzelne Tatsache betrachtet, mag das selbstverständlich bedeutungslos erscheinen, aber diese Tatsache ist ein Moment im Lebenslauf der Partei. Somit sagt die Partei durch den Mund ihrer Delegation: „Ja, die Lage als Ganzes genommen, wie wir sie jetzt erblicken und analysieren, zwingt uns zum Ausschluß Henri Fabres. Das hat einen sehr bestimmten Sinn, das beweist dem französischen Proletariat und gibt ihm zu verstehen, daß die Partei nicht gestattet, mit den Fragen, welche Ursache der Spaltung waren, zu scherzen. Die Spaltung ist immer eine schmerzhafte Prozedur, was auch der Anlaß zu ihr sei; man entschließt sich nicht leichten Herzens zu einer Spaltung in den Reihen des Proletariats, doch wenn man sich dazu entschließt, so hat man genügende Gründe; und eine Partei, welche diese Gründe bloßstellen läßt, welche Zweifel an der bestimmenden Wucht dieser Gründe aufkommen läßt, um mich so auszudrücken, eine derartige Partei hätte sich in den Augen der Arbeiterklasse bloßgestellt.

Unsere französische Partei erklärt sehr bestimmt, daß sie dem französischen Proletariat niemals dieses Schauspiel bieten werde — niemals. Die Tendenz, um die es sich handelt, ist noch sehr unbestimmt, aber in dem Maße, wie sie sich in diesem Blatt und durch diesen seinen Leiter herauskristallisiert, wird sie ohne den geringsten Verzug aus der Partei entfernt werden. Und dieser Umstand, welcher natürlich gleichzeitig die Bedeutung hat, daß kein Parteimitglied an diesem Blatt oder an ähnlichen Blättern arbeiten darf, begrenzt die Möglichkeiten eines Mißverständnisses, eines Mißverständnisses, welches gefahrvoll werden könnte, wenn es Gestalt annähme. Man gewann den Eindruck, als befände sich das Gros der Partei, welches sich der Rechten gegenüber duldsam zeigt, im Kampf mit einer Gruppe, die sich eine Schattierung mehr nach links glaubt oder ist. Das wäre ein Mißverständnis, das enthielte eine Gefahr, das wäre das größte Unglück. Und da die Partei durch die Delegation seines leitenden Komitees, gestützt auf die Marseiller Konferenz, seinen Wunsch bestätigt, in keiner Weise derartige Situationen aufkommen zu lassen, so ist keine Möglichkeit und kein Grund vorhanden, innerhalb der Partei Fraktionen zu schaffen. Nicht eine weniger oder mehr nach links neigende Fraktion hat die Gefahr der Rechten zu bekämpfen, sondern die Partei selbst muß das tun. Und da die Partei selbst ihren Willen kundgibt und bestätigt, so bedarf es keiner Fraktionen. Und das Abschiedsgesuch der vier Genossen, welches auch die politischen Gründe sein mögen, die man demselben unterlegen mag, ist ein Anfang dazu, daß diese Genossen eine Fraktion innerhalb der Partei wollen könnten oder wollten. Und das kann die Kommunistische Internationale und die französische Kommunistische Partei selbst weder gestatten, noch zulassen. Aus diesem Grunde wurde einstimmig beschlossen, daß das leitende Komitee durch Vermittelung des Nationalen Rates die Möglichkeit finden müsse, die vier um den Abschied ersuchenden Genossen zurückzuhalten, und daß es das durch den Marseiller Kongreß bestätigte Zusammenhalten der Partei wiederherstellen müsse.

Was die Gewerkschaftsfrage betrifft und die Beziehungen der Partei zu den Gewerkschaften, so hat, wie ich Ihnen schon sagte, der Marseiller Kongreß eine Resolution gefaßt, die von höchster Bedeutung ist. Es bleibt nur noch übrig, dieselbe zu verwirklichen. Das leitende Komitee hat damit schon begonnen und eine besondere Kommission für diese Arbeit geschaffen. Es bleibt nur noch übrig, der französischen Kommunistischen Partei zu diesem Unterfangen Glück zu wünschen und die Bedeutung dieser Arbeit zu betonen.

Die Kommission legt Ihnen einen Beschluß vor, der das Endergebnis ihrer Arbeit ist, und der, wie wir hoffen, unserer Kommunistischen Partei in Frankreich behilflich sein wird, die jetzige Krise in kürzester Frist zu überwinden. Hier ist der Text:

Resolution über die französische Frage.

(Angenommen am 4. 3. 1922.)

Nach dem Bericht des Genossen Trotzki in der französischen Frage nahm die Konferenz einstimmig folgende von dem Berichterstatter vorgeschlagene Resolution an:

Die von der französischen Kommunistischen Partei seit dem Kongreß von Tours gemachten großen organisatorischen Anstrengungen haben in ihren Reihen die besten Kräfte des Proletariats zurückgehalten und zur politischen Aktion angeregt. Der Marseiller Kongreß bot der Partei Gelegenheit für eine ernste Tätigkeit in doktrinärer Hinsicht, aus welcher die revolutionäre Arbeiterbewegung sicherlich den größten Vorteil ziehen wird.

Mit den parlamentarischen und politischen Traditionen der alten Sozialistischen Partei, deren Kongresse nur Vorwände waren zu Rededuellen der Führer, brechend hat die Kommunistische Partei zum ersten Male in Frankreich die gesamten kämpfenden Arbeiter zu einem vorläufigen und vertieften Studium der die wesentlichen Fragen im Hinblick auf die Entwicklung der revolutionären französischen Arbeiterbewegung behandelnden Thesen aufgerufen. Die Organisationskrise in der fanzösischen Partei, deren Unterschätzung wie auch Ueberschätzung gleich falsch wäre, bildet ein Entwicklungsmoment der französischen Kommunistischen Partei, ihrer inneren Reinigung, ihrer Neubildung und Konsolidierung auf wirklich kommunistischer Grundlage.

Die Spaltung von Tours zog die grundlegende Trennungslinie zwischen Reformismus und Kommunismus. Es ist jedoch eine nicht zu leugnende Tatsache, daß die aus dieser Spaltung hervorgegangene Kommunistische Partei in gewissen Teilen Ueberreste der reformistischen und parlamentarischen Vergangenheit bewahrt hat, die sie abstreifen und deren sie sich durch innere Anstrengungen und Anteilnahme am Kampfe der Massen entledigen kann.

Diese Ueberbleibsel aus der Vergangenheit äußern sich in gewissen Gruppen der Partei in folgender Weise. Erstens durch eine Tendenz, wiederum die Einheit mit den Reformisten herzustellen, zweitens durch die Neigung, einen Block zu bilden, mit dem radikalen Flügel der Bourgeoisie, drittens durch das Bestreben, den revolutionären Antimilitarismus durch den kleinbürgerlich-humanitären Pazifismus zu ersetzen, viertens durch die falsche Auslegung der Beziehungen zwischen Partei und Gewerkschaften, fünftens durch den Kampf gegen eine wirklich zentralisierte Parteileitung, sechstens durch Bestrebungen, die internationale Aktionsdisziplin durch eine platonische Föderation nationaler Parteien zu ersetzen.

Nach der Spaltung von Tours konnten sich diese Tendenzen weder voll auswirken, noch einen großen Einfluß auf die Partei ge-

winnen. Unter dem mächtigen Druck der öffentlichen bürgerlichen Meinung zeigen die opportunistisch gefärbten Elemente stets eine natürliche Zuneigung zueinander und bemühen sich, ihre Organe und Stützpunkte zu schaffen. Obgleich sie in dieser Beziehung wenig Erfolg haben, wäre es doch ein Irrtum, die aus ihrer Arbeit dem revolutionären Charakter und der Einheit der Partei erwachsenden Gefahren nicht ihrem Werte nach einzuschätzen. Auf keinen Fall dürfen die kommunistischen Organisationen die Arena abgeben für dieselben Ansichten, welche die wesentliche Ursache waren für die Trennung der Reformisten, der Abtrünnigen der Arbeiterklasse. Jeder Mangel an Klarheit in dieser Hinsicht würde unvermeidlich die revolutionäre Erziehungsarbeit in den Massen aufs nachhaltigste beeinträchtigen.

Die Plenarsitzung des Exekutivkomitees stellt fest, daß die Resolutionen des Marseiller Kongresses durchdrungen sind vom Geiste der Kommunistischen Internationale und äußerst wichtige Stützpunkte schaffen für die Aktivität der Partei unter den arbeitenden Massen in Stadt und Land.

Gleichzeitig nimmt die Vollsitzung der Exekutive mit Genugtuung die Erklärung der französischen Delegation zur Kenntnis, welche besagt, daß das „Journal du Peuple", das Organ, in dem sich die reformistischen und konfusionistischen Tendenzen konzentrieren und das eine Stellung einnimmt, welche dem Programm der Internationale, den Beschlüssen des Kongresses der französischen Kommunistischen Partei in Tours und in Marseille, sowie der revolutionären Unversöhnlichkeit des bewußten französischen Proletariats direkt entgegengesetzt ist, in kürzester Frist nicht mehr zur Partei gehören wird.

Die hervorragende Bedeutung des Marseiller Kongresses besteht in erster Linie darin, daß er der Partei die Hauptaufgabe einer systematischen und regelmäßigen Arbeit innerhalb der Gewerkschaften gemäß dem Geiste des Programms und der Taktik der Partei gestellt hat. Dies schließt in sich die endgültige Mißbilligung der Tendenz jener Parteimitglieder, welche unter dem Vorwand für die übrigens vollkommen undiskutierbare Autonomie der Gewerkschaften zu kämpfen, in Wirklichkeit für die Autonomie ihrer eigenen Arbeit innerhalb der Gewerkschaften ohne irgendeine Kontrolle und ohne Leitung von seiten der Partei kämpfen.

Die Vollsitzung nimmt ebenfalls Kenntnis von der Erklärung der französischen Delegation, welche besagt, daß das leitende Komitee der Partei alle notwendigen Maßnahmen treffen wird, um sämtliche Beschlüsse der Partei im Geiste kommunistischer Aktivität absolut geschlossen und diszipliniert unter der Kontrolle des leitenden Komitees der Partei durchzuführen.

Angesichts des Umstandes, daß die Statuten der Kommunistischen Internationale und ihrer Sektionen auf dem Prinzip des demokratischen Zentralismus fußen und die regelmäßige und normale Entwicklung

jeder Kommunistischen Partei genügend gewährleisten, kann die Vollsitzung die Demission verschiedener auf dem Marseiller Kongreß ins leitende Komitee gewählter Genossen nur als ungerechtfertigt ansehen, abgesehen von den hierbei in Frage kommenden politischen Beweggründen. Das Verlassen von durch die Partei anvertrauten Posten kann von den breiten Massen derselben als eine Unfähigkeitserklärung regelrechter gemeinsamer Arbeit der Vertreter verschiedener Schattierungen im Rahmen des demokratischen Zentralismus ausgelegt und vielleicht zum Anstoß zur Fraktionsbildung innerhalb der Partei werden.

Die Plenarsitzung des Exekutivkomitees drückt ihre feste Ueberzeugung aus, daß der Kampf gegen die oben angeführten antikommunistischen Tendenzen von der überwältigenden Mehrheit der Partei und den leitenden Institutionen der Partei insgesamt geführt werden wird.

In Anbetracht dessen, daß die Fraktionsbildung unvermeidlich zum größten Uebel in der Entwicklung der Partei werden und der Autorität der letzteren unter dem Proletariat einen Stoß versetzen würde, nimmt die Plenarsitzung der Exekutive mit Genugtuung von der Erklärung der französischen Delegation Kenntnis, daß das Zentralkomitee bereit ist, die notwendigen organisatorischen Maßnahmen zu treffen, damit der Wille des Marseiller Kongresses unverändert und bis zum letzten ausgeführt wird und die Genossen, welche ihren Rücktritt eingereicht haben, wiederum an der Parteileitung teilnehmen, um dort eine regelmäßige und zusammengefaßte Aufgabe zu erfüllen.

gez. Trotzki.

Das ist das Projekt unseres Beschlusses. Wir haben den Debatten unsere größte Aufmerksamkeit gewidmet und sind oft sogar hitzig geworden, da die von uns behandelten Fragen von größter Wichtigkeit sind. Doch waren die Debatten zwischen sämtlichen Mitgliedern der Kommission und der französischen Delegation von dem Wunsche durchdrungen, zur Einheit der Partei auf revolutionärer und kommunistischer Grundlage zu gelangen. Und ich glaube, Ihnen die einstimmig von der Kommission gefaßte Resolution zur Annahme empfehlen zu können.

Falls Sie eine Aenderung treffen wollten, so bliebe nur noch übrig, einen kleinen Satz unserem Projekt anzufügen:

„Es lebe das französische Proletariat und seine Kommunistische Partei!“

Vereinsdruckerei G. m. b. H., Potsdam.


Univ.
Bibliothek
Bielefeld



